

Begründung für die Preisverleihung "Das unerschrockene Wort" an die russische Frauen Punkband Pussy Riot

vertreten durch

Nadeschda Tolokonnikowa, Marija Aljochina und Jekaterina Samuzewitsch

von Werner Schulz

1. Gründung und Namen der Band

Die Mitglieder der russischen Frauen-Punkband Pussy Riot haben sich auf den Moskauer Protestveranstaltungen kennengelernt, den Demonstrationen für Versammlungsfreiheit, für freie und faire Wahlen, für die Gleichberechtigung der Frauen, gegen die Diskriminierung von Homosexuellen oder die Abholzung des Chimki-Waldes. Sie trafen sich schon zu einer Zeit, als in Moskau nur Hunderte zusammenkamen und nicht Zehntausende wie in jüngster Zeit. Die Gründung der Band fand im September 2011 auf einer Veranstaltung der Opposition in einem Erholungsheim vor Moskau statt. Anwesend waren führende Vertreter der Opposition, wie Garri Gasparow, Alexei Nawalny und Boris Nemzow. Die Gründung der Band war eine Reaktion auf die unverhohlene und skrupellose Machtrochade zwischen Dimitri Medwedjew und Wladimir Putin. Die Frauen wollten auf die Gefahr aufmerksam machen, dass die Autokratie zurückkehrt. Die Verlautbarung und Erkenntnis, das alles von Anfang an abgesprochen, Medwedjew nur Platzhalter, bestenfalls „Vizepräsident“ und all seine Ankündigungen von Modernisierung und politischen Reformen nur Schall und Rauch waren, traf die auf Veränderung hoffenden Menschen wie ein Hammer. Man sollte wissen, dass etliche der jungen Frauen von Pussy Riot bei Amtsantritt von Medwedjew auf Moskauer und St. Petersburger Polizeiwachen gingen um das Bild Putin's abzuhängen und es gegen das von Medwedjew auszutauschen. Es war die große Hoffnung, dass der „gelenkten Demokratie“ eine gelockerte und wirkliche Demokratie folgen würde. Doch die Aussicht, das nach zwölf Jahren Putin weitere zwölf Jahre Putin drohen und er länger an der Macht sein würde als Leonid Breshnew hat den bis dahin bestehenden Gesellschaftsvertrag: „Wir versorgen euch mit Konsum und ihr lasst uns unbehelligt regieren“ aufgekündigt und den ungeahnten Protest der Zivilgesellschaft ausgelöst. Wie viele glaubten Pussy Riot nicht daran, dass in der durch Verfassungsbruch ermöglichten III. und IV. Amtsperiode ein angekündigter Putin 2.0 zu erwarten ist. Schon eher ein Putin III., der mit allen Mitteln versuchen wird seine Macht, das angehäuften Vermögen und Firmenimperium und das seiner Getreuen zu festigen.

Ein weiterer Gründungsimpuls der Gruppe war der „Arabische Frühling“ und die schmerzhaftes Erkenntnis, dass die mutigen Frauen vom Tahrir-Platz im Laufe der Ereignisse in den Hintergrund gerieten und am Ende die Verlierer sind. In einer ebenfalls zutiefst patriarchalisch geprägten Gesellschaft wie in Russland wollten Pussy Riot dem rechtzeitig Paroli bieten. Sie treten für das Selbstbestimmungsrecht der Frauen ein und versuchen mit ihren Aktionen das in Russland noch immer vorherrschende Rollenklischee zu durchbrechen. Sie wollen beweisen, dass auch Frauen mutige Aktionen bestehen, dass sie nicht das „Schwache Geschlecht“ sind.

Ihr Name ist die reflektierende Verwendung einer von Männern abfällig gebrauchten Frauenbezeichnung: „Mösenaufruhr“ – schon daran lässt sich der Protest erkennen. Wer ihn versteht und verstehen will, kann auch „Frauenaufstand“ sagen. Ganz im Sinne von Martin Luther haben sie dem männlichen Volk aufs Maul geschaut, sich den anstößigen Namen gegeben, um den gebräuchlichen sexistischen Wortschatz aufzuspießen. In einer Gesellschaft, in der männlicher Sexismus vorherrscht und Homophobie sowie zunehmend frauenfeindliche Tendenzen umsichgreifen, kann es nicht schaden, auch mal drastisch und unerschrocken das Eigenrecht der Frauen und ihrer Geschlechtsorgane zu betonen. In der groben russischen Männerwelt kursieren noch ganz andere Begriffe. Übrigens auch bei uns, wie jeder weiß. Präsident Putin hat in seiner unverwechselbar vulgär schlüpfrigen Art gesagt, dass er diesen Namen, dieses Ding nicht in den Mund nehme. Der gleiche Putin, der bei seiner Fernsehsprechstunde nach der gefälschten Dumawahl erklärte, dass er die weißen Schleifen der Protestbewegung für Kondome hielt. Der im Georgienkonflikt verkündet hat, dass man Präsident Saakaschwili an den Eiern aufhängen sollte. Eine beliebte KGB-Foltermethode. Auf einer dies darstellenden Karikatur von W.I. Meschlauk vom 5. April 1930 hat Stalin vermerkt: *„Allen Mitgliedern des PB (Politbüros). Hängt Brjuchanow (Volkskommissar für Finanzen) für all seine Sünden, die alten und die neuen, an den Eiern auf. Wenn die Eier halten, betrachtet ihn als entlastet. Wenn sie nicht halten, ertränkt ihn im Fluss. J(ossif)S(talin).“*

Pussy Riot ist die schroffe Abwehr dieser ordinär obszönen Machosprache, indem Frauen sie den Wortführern wie ein Echo zurückgeben. Merkwürdig ist es nur, dass erst dann und vorwiegend die Empörung von Männern einsetzt, wenn Frauen diesen verbreiteten Chauvinismus mit der gleichen Sprache attackieren. Mit großem Erfolg lief z.B. im Europaparlament die Lesung der „Vagina Gespräche“, die das verkrustete Denken und die Rollenklischees angreifen und das Emanzipationsbewusstsein moderner Frauen im 21. Jahrhundert zum Ausdruck bringen. Soviel zur Gründung und zum Namen.

2. Auftritte und Aktionen

Jede bisherige Aktion und Performance von Pussy Riot war eine Mutprobe, um sich von der Angst vor der Staatsmacht zu befreien. Einer ihrer ersten gewagten Auftritte erfolgte am 14. Dezember 2011 vor der Haftanstalt in der die Demonstranten saßen, die am Tag nach der Duma-Wahl vom 4. Dezember gegen die Fälschung dieser Wahl protestiert hatten. Ihr Song lautete: „Tod dem Gefängnis, Freiheit dem Protest“. Meist waren ihre Auftritte in der Metro oder auf dem Roten Platz nur kurz, um den Häschern von der Sonderpolizei OMON keine Chance zu geben. Sie wurden dann über Videoclips als massenmediale Momentaufnahme im Internet verbreitet. Von großer Symbolkraft war ihr Auftritt auf dem Roten Platz, der sie in die Tradition einer langen Reihe couragierter russischer Frauen stellt. Es ist kein Zufall, dass gerade in patriarchalischen und autoritären Regimen oft Frauen an der Spitze der Bewegung gegen Diktatur und für demokratische Erneuerung stehen. Sie haben am meisten zu gewinnen. Nicht die Matrosen, sondern die Petrograder Textilarbeiterinnen haben genau genommen mit einer Hungerrevolte die russische Februarrevolution von 1917 losgetreten. Ihnen folgten Generationen sowjetischer Dissidentinnen wie Lidija Tschukowskaja, Ewgenija Ginsburg oder Ljudmila Alexejewa. 1968 entfalteten Larissa Bogoras und Natalja Gorbanewskaja, beide Mütter kleiner Kinder, auf der alten Richtstätte vor dem Moskauer Kreml Transparente gegen den Einmarsch der Roten Armee in Prag. Sie wurden schon nach

Sekunden verhaftet. Die Dissidentinnen trugen damals im Hochsommer Winterkleider, in Vorbereitung auf die Straflager Sibiriens. Pussy Riot trugen bei ihrer Aktion auf demselben Richtplatz im Winter Sommerkleidchen. Mutiger Ausdruck dafür, dass sie die Angst so wie sie sind deportiert zu werden, überwunden haben. In der russischen Kultur, der oft derben Sprache und unberechenbaren Alltagsgewalt, ist für jemand der ernst genommen werden will, Mut eine Voraussetzung und Schlüsseltugend. Staatslenker Putin kultiviert mit großem medialen Aufwand sein Image als furchtloser Supermann, der Militärflugzeuge und U-Boote steuert, Gegner auf die Matte legt, Tiger umarmt, nach versunkenen Schätzen taucht, als Leitvogel verkleidet in einem Fluggerät den Kranichflug lenkt und markige Sprüche klopft. Nur im Januar dieses Jahres, als Hunderttausend gegen ihn in Moskau demonstrierten, geriet er in eine Art Schockstarre. Diesen wurden Punkt, dass der gefürchtete Machthaber Schwäche zeigt, trafen Pussy Riot Anfang Februar als sie vom Roten Platz aus dem Kreml kess zujohnten: „Putin hat sich ins Hemd gemacht!“ Eine angstbesetzte Inkontinenz, die nicht nur in Russland als das lächerlichste aller Feigheitssymptome gilt.

Es war nicht die Intension von Pussy Riot weltbekannt zu werden, sondern erneut hat die russische Staatsmacht mit ihrer Dialogverweigerung und kategorischen Repression drei junge Frauen berühmt gemacht. So geschah es etlichen Dissidenten und Künstlern. Zuletzt dem Literaturnobelpreisträger (1987) Joseph Brodsky, den man nach den Worten von Anna Achmatowa durch den Prozess im Jahre 1964 eine „Biografie“ gemacht hat. Die drei Frauen von Pussy Riot haben zwar ihre Anonymität verloren, doch sie haben dem modernen und kreativen Russland, der jungen Protestbewegung ein Gesicht gegeben. Die auf Bewährung entlassene Pussy Riot Aktivistin Jekaterina Samuzewitsch hat die Unterstellung, dass es ihnen um Ruhm ging im Namen der Gruppe vehement zurück gewiesen und es abgelehnt mit Konzerten in Berlin, London oder New York viel Geld zu verdienen. Nach wie vor sieht sie ihre Aufgabe trotz der bestehenden Bewährungsauflagen in der russischen Protestbewegung.

3. Vorbilder und Kunstanspruch

Pussy Riot betreiben politische Aktionskunst und stehen in der Tradition der russischen Avantgarde. Sie betrachten sich selbst als Schüler und Nachfolger von Alexander Iwanowitsch Wwedenski und seines Prinzips des „unfertigen Reims“. Als Mitglied der OBERIU („Vereinigung realer Kunst“) hat sich dieser Dichter durch Provokation gegen Anpassung und Kleinmut aufgelehnt und fiel 1941 dem stalinistischen Terror zum Opfer. Pussy Riot reißen sich ein in die Folge des Moskauer Konzeptualismus. Einer sowjetischen Kunstrichtung der siebziger und achtziger Jahre, die durch Ironie die verknöcherte Obrigkeit entlarvte. Es ist die Kunst Aufmerksamkeit zu erzeugen in Zeiten, in denen die Freiheit unterdrückt ist. Wenn solche Kunst dazu führt, dass angeblich lupenreine Demokraten ihr wahres Gesicht zeigen, hat sie ihren Zweck erfüllt. Unlängst hat ein russisches Magazin Pussy Riot als das beste Kunstprojekt des Jahres ausgezeichnet, weil sie eine erfrischend kreative und aktuelle Protest-Kultur verkörpern. Zurzeit läuft in Moskau eine große Joseph Beuys Ausstellung. Der Pionier der politischen Performance Kunst hätte am kompromisslosen Freiheitsengagement von Pussy Riot seine helle Freude. Immerhin hat der Fall Pussy Riot fast mehr internationale Aufmerksamkeit gefunden und Reaktionen ausgelöst als all die Protestdemos, Menschenrechtsverletzungen und Journalistenmorde der letzten

Jahre. Die religiösen, politischen, juristischen und moralischen Aspekte werden auch hierzulande lebhaft diskutiert.

Äußerlich auffallend sind die bunten Häkelmasken („Balakwalas“). Eine künstlerische Idee, die einen gewissen Schutz durch Anonymität gewährt und dafür sorgt, dass nicht die Gesichter von der Botschaft ablenken. Wie Pussy Riot es beschreibt: „soll das durch Maskierung geschützte Inkognito dem Emanzipationsanspruch etwas Überpersönliches verleihen.“ Heute sind diese bunten Balakwalas weltweit ein Symbol für den couragierten Widerstand gegen das diktatorische Regime. Es ist schon Kunst ein politisches Label mit einer solchen Verbreitung zu kreieren. Das ist bisher nur wenigen gelungen.

Politisch inspiriert sind Pussy Riot von den feministischen Thesen der unlängst mit dem Adorno Preis in der Frankfurter Paulskirche ausgezeichneten Judith Butler. Zudem fühlen sie sich den Ideen der Anarchoindividualisten verbunden, welche die Autonomie des Individuums betonen, Gewalt ablehnen und statt auf die Revolution auf Aufklärung setzen.

Musikalisch haben sich Pussy Riot dem Punk verschrieben und Vorbilder bei der US-amerikanischen Punkband „Riot Grrr“ und Nina Hagen gefunden. Punk deswegen, weil er als rebellische Ausdrucksform die politische Systemkritik in drastischer Deutlichkeit formuliert. Auch unsere friedliche, protestantische Revolution hat davon profitiert. Denn Punk war im Gegensatz zum Westen in der DDR die Reaktion auf eine Mangelgesellschaft, welche nicht nur materiell, sondern auch mit elementaren Freiheiten unterversorgt war. Die Punks in der DDR versuchten die Grenzen des totalitären Systems zu überwinden, das seine Jugend in allen Belangen steuern wollte, von dem sie sich aber nicht lenken ließen. Aufgrund ihres schrillen Aussehens und der nonkonformen Überspanntheit ihres Treibens wurden sie als negativ und dekadent eingestuft. Sie waren somit Staatsfeinde, wurden rigoros von der Staatssicherheit verfolgt und landeten oftmals im Gefängnis.

Vielleicht muss man es in Wittenberg noch mal ausdrücklich sagen, dass nicht nur das einmalige Umschmieden eines Schwertes zur Pflugschar die DDR Friedens- und Protestbewegung in Gang gebracht hat, sondern die vielen jungen Leute, die den Jahre zuvor von Harald Bretschneider entworfenen Aufnäher „Schwerter zu Pflugscharen“ trotz staatlicher Repressionen an ihren Kutten und Punker-Jacken trugen. Die Blues-Messen und Punkkonzerte in Berlin, Leipzig und Halle haben die Kirchen lange vor der großen Montagsdemo gefüllt. Erinnert sei nur an das legendäre Konzert von „Die Firma“ und „Element of Crime“ am 17. Oktober 1987 in der Berliner Zionskirche, das von alkoholisierten Skinheads „aufgemischt“ wurde und eine bis dahin geduldete Neonaziszene an den Tag brachte. Viele Punker haben in der Kirche von unten mitgewirkt und in Fürbittandachten krasse Missstände angezeigt. Sie haben sicher nicht den Zusammenbruch des Disziplinarregimes DDR bewirkt. Aber auch sie haben dazu beigetragen, dass dieses System 1989 nicht mehr zu halten war. Vielleicht helfen diese kurzen Ausführungen um der Punk-Musik und dieser Kunstrichtung etwas Respekt entgegen zu bringen. Denn wenn Heiner Friedrich List von der Allianz der Bürger für Wittenberg meint: *„Was is´n da Kunst dran, da vermummt in der Kirche aufzutreten, rum zu hopsen wie kaputt und beleidigende Worte rumzuschreiben? Das hat mit Kunst überhaupt nicht´s zu tun. Das ist skandalös ist das! So´ne Leute gehörn jetzt einfach eingesperrt!“* – offenbart er selbstredend nur einen armseligen Strafreflex und fehlenden Kunstverstand. Gewiss gehen die Meinungen über

Musik auseinander. Martin Luther war zumindest der Auffassung, dass die Musik den Teufel vertreibt. Was sich bei Punkmusik schon akustisch erschließt. Nur Ignoranten empfinden das als Krawall.

4. Vorwurf der Gotteslästerung und Verletzung religiöser Gefühle

Weltbekannt geworden sind Pussy Riot durch ihr spektakuläres Punkgebet in der Moskauer Christ Erlöser Kathedrale und die darauf einsetzende Verfolgung. Etwa 20 Sekunden lang haben sich die Frauen bekreuzigt und ca. 40 Sekunden insgesamt dauerte das Gebet vor der Ikonostase bis sie von Ordnungshütern weggedrängt und einige Tage später verhaftet wurden. Um es in Gänze beurteilen zu können und nicht nur an herausgezogenen Wortfetzen, sollte man es kennen. Deswegen an dieser Stelle eine sinngemäße Übersetzung:

*Mutter Gottes, Ave Maria, erlöse uns von Putin!
Erlöse uns von Putin, erlöse uns von Putin!*

*Schwarzer Priesterrock, goldene Epauletten
Alle Pfarrkinder kriechen zur Verbeugung.
Das Phantom der Freiheit im Himmel
Homosexuelle werden in Ketten nach Sibirien geschickt.*

*Der KGB-Chef ist Euer oberster Heiliger,
Er wirft die Demonstranten in Scharen ins Gefängnis
Um den Heiligsten nicht zu betrüben
Müssen Frauen gebären und lieben.*

Göttlicher Dreck, Dreck, Dreck! Göttlicher Dreck, Dreck, Dreck!

*Mutter Gottes, Ave Maria, werde Feministin, werde Feministin,
werde Feministin!*

*Kirchlicher Lobgesang für die verfaulten Führer
Kreuzzug aus schwarzen Limousinen.
In die Schule kommt der Prediger
Geh zum Unterricht – bring ihm Geld!*

*Der Patriarch glaubt an Putin
Besser sollte er, der Hund, an Gott glauben
Der Gürtel der Seligen Jungfrau ersetzt keine Demonstrationen
Die Jungfrau Maria ist bei den Protesten mit uns!*

*Mutter Gottes, Ave Maria, erlöse uns von Putin!
Erlöse uns von Putin, erlöse uns von Putin!*

Die Frauen haben die Rhetorik, Lexik und litaneienhafte Strophenfolge des Gebets verwendet, um ein Stoßgebet mit politischem Inhalt zu formulieren. Es ist kein Manifest, sondern lebt von der Einheit von Ort und Inhalt. Sie haben den Slogan der Protestbewegung „Rossija bes Putina“ (Russland ohne Putin) der vor der Präsidentschaftswahl in ganz Moskau zu hören war zum richtigen Zeitpunkt und zum richtigen Ort getragen. Zumal es in Russland nicht unüblich ist, in Situationen in denen man sich schwach und ohnmächtig fühlt, den Beistand der Gottesmutter Maria zu erbeten, das Böse oder den Bösen zu vertreiben. So geschehen in Zeiten schrecklicher Zarenherrschaft oder nach der Oktoberrevolution als die Bolschewiki die Gotteshäuser zerstörte oder umfunktionierte, Priester und Gläubige verfolgte und ermordete.

Der ins Internet gestellte Videoclip mit Begleittext, der die politischen Motive des Punkgebets beschreibt, ist eindeutig und kaum geeignet, religiöse Gefühle zu verletzen. Es war auch keine Ruhestörung, weil zu dem Zeitpunkt kein Gottesdienst stattfand. Allenfalls haben sie die Herrschaftsruhe gestört. Allein dass die Frauen den Bereich der Ikonostase betreten haben, was man Touristen gnädig nachsieht, halten die Priester für einen Skandal. Hätten sie „Ave Maria, beschütze Putin!“ gesungen, wäre ihnen sicher nichts passiert. So haben sie die Gottesmutter angerufen Putin zu vertreiben und den Patriarch beschimpft, dass er seine eigentliche Mission wahrnehmen solle. Doch wen haben sie da gelästert? Gott oder Putin? Glaubt man dem Patriarchen der Russisch-Orthodoxen Kirche, dann ist Putin von Gott gesandt. Kyrill I. hatte seine Schäfchen aufgefordert diesen Mann zu vertrauen, ihn zu wählen und nicht auf die Straße demonstrieren zu gehen. Der Aufruf nach dem Motto: „Steht lieber zwei Tage an, um den Gürtel der Gottesmutter zu sehen“ war darauf ausgerichtet die orthodoxen Christen von den Protestkundgebungen fern zu halten. Auch das war ein Auslöser für dieses Stoßgebet. Warum tut Mann sich ausgerechnet in Wittenberg so schwer damit? Warum reagiert Mann gerade dort auf die barsche Kritik an den verstiegenen Verkündungen und Machenschaften des russischen Klerus mit dem so haltlos nachgeplapperten Vorwurf der Ketzerei und Gotteslästerung? Wurde nicht schon der Prophet Amos, der letztlich Recht behielt, wegen „Gottesdienststörung“ verbannt? Ist es nicht Martin Luther ähnlich ergangen, als er den Ablasshandel verurteilt hat? Haben wir vergessen, dass Jesus wegen Gotteslästerung ans Kreuz genagelt wurde, weil er die Hohen Priester, Schriftgelehrten und Pharisäer angegriffen hat?

Das Punkgebet von Pussy Riot war eine ungewöhnliche Aktion mit heftigen Bewegungen, die allerdings ein legitimes Mittel der Grenzüberschreitung sind, wenn sich ein Staat in die Totalität bewegt. Wenn es darum geht etwas zu wagen, um andere aufzurütteln. Dazu diente auch die rabiate Begrifflichkeit, mit der sich ansonsten nur die Männer in der russischen Gesellschaft hervortun. Auf Betreiben der Kirche wurde der Sexualkundeunterricht aus den Lehrplänen der staatlichen Schulen gestrichen. Ist es wirklich so schwer zu verstehen, wenn Putin den Frauen die Rolle zuweist Kinder zu gebären und dem Mann zu gehorchen, sich diese den feministischen Beistand der Mutter Maria wünschen?

Wie vorausschauend wichtig und notwendig das Punkgebet war zeigt allein die Flut der restriktiven Ermächtigungsgesetze die Putins Partei seit ihrer irregulären Mehrheit in der Duma durchgepeitscht hat. Angefangen von der Einschränkung des Demonstrationsrecht, der Stigmatisierung von NGOs als ausländische Agenten, einem Verleumdungsgesetz, einem Internetkontrollgesetz und einem neuen Spionagegesetz. In diesem Zusammenhang

ist auch die Furcht des Kremls zu verstehen, dass sich das Gebet verbreiten könnte. Denn es bringt zum Ausdruck, was viele hoffen: Dass Russland sich von der Herrschaft GAZ-Putins und seiner Brut von Silowiki und Korruption befreit und endlich Demokratie und Rechtsstaat erlebt. Klickt man heute im Internet die Worte „*Bogorodiza, Dewo*“ an – und viele haben ja in der DDR mehr oder weniger russisch gelernt, dann erfährt man „*Putina, progoni!*“ („Mutter Gottes, Ave Maria, vertreibe Putin!) Allein das dies hunderttausendfach geschieht belegt den Bedarf. Ob es ein „*Knaller war, der in eine Badeanstalt gehört*“, wie Friedrich Schorlemmer meint, zeugt eher vom Unverständnis und davon, den Protest als lächerlich abzutun.

Ich kann beim besten Willen nicht erkennen, dass dieses Punkgebet „*Religion und Glaube lächerlich*“ gemacht hat, wie der Wittenberger Probst Siegfried Kasparick behauptet. Im Gegenteil: es ist ein leidenschaftlicher Appell an den Glauben und die Gerechtigkeit Gottes. Pussy Riot haben nicht das Heiligste verletzt, sondern sich mit einem weltweit vernommenen Aufschrei für die Einhaltung der Freiheits- und Menschenrechte eingesetzt, die in Russland leider auch mit Duldung der Kirche permanent verletzt werden. Sie haben das getan, was uns Protestanten eigentlich geläufig sein müsste: Sie haben ein Zeugnis der Wahrheit abgelegt. Oder wie Sergej Baranow, Diakon der russischen Kleinstadt Tambow sagt, der aus Protest gegen die Verurteilung der Frauen sein Amt als russisch-orthodoxer Priester niedergelegt hat: „*Jeder kann beten wie er möchte. Pussy Riot haben durch ihren Auftritt die Krankheiten und Brandblasen unserer Gesellschaft offen gelegt. Das hätte schon vor langer Zeit passieren sollen.*“

Das Punkgebet könnte Friedrich Schorlemmer getrost in seine Textsammlung „Was protestantisch ist“ aufnehmen, weil es im Kern die konstituierende Absage des Protestantismus an die Unfehlbarkeit des Oberhirten berührt. Martin Luther war kein Mann der vorsichtigen Worte. Seine Schriften und Reden gegen die Machenschaften des Klerus waren vermutlich damals in der Wahrnehmung frommer Christen auch eine Verletzung ihrer religiösen Gefühle. Dennoch brachte sein Klartext die Reformation voran. Wer es genau wissen will: „Dreck“ lässt sich mit „Übel“ übersetzen – das „Böse“, zum dem wir das „Bewahre uns davor“ erbeten. Und der „Hund“ wäre grob-deutsch gesprochen ein „Schweinepriester“, der besser die Allmacht Gottes und nicht die Macht des Despoten predigen sollte.

5. Unheilige Allianz zwischen Kirche und Kreml

Laut Verfassung Artikel 14 ist die Russische Föderation ein säkularer Staat. Dennoch übersteigt zurzeit die staatlich-kirchliche Symbiose alle Realitäten von Russischem Reich und Byzanz, worauf die politisch-religiösen Formen der Orthodoxie Russlands zurückgehen. In diesem System ist der Präsident praktisch ein Zar und übernimmt, qua Amt und durch die ihm zugeschriebenen oder medial konstruierten Fähigkeiten, die Rolle des Erlösers. Der Chefideologe des Kreml, Putins Rechte Hand und Erfinder der „Souveränen Demokratie“ Wladislaw Surkow – momentan Regierungsbeauftragter für die Beziehungen zur Kirche! – hat Putin als Gottgesandten bezeichnet. Der Patriarch hat Putins Regentschaft sogar als „Wunder Gottes“ eingestuft. Putin wiederum ist der Mäzen des Patriarchen, der dafür gesorgt hat, dass die Russisch-Orthodoxe Kirche nicht nur ein moralisches, sondern auch ein wirtschaftliches Schwergewicht geworden ist. 200 neue Kirchen will Kyrill I. in Moskau

errichten lassen. Der Staat stellt dafür viele der Bauflächen zur Verfügung. Staat und Staatskirche haben viele Gemeinsamkeiten: Beide haben die gleichen steilen Hierarchien, sind das Ergebnis intransparenter Wahlen, sind gleichermaßen unzureichend demokratisch legitimiert und haben das gleiche paternalistische Weltbild. Der Kreml gab der Kirche Gotteshäuser, Klöster, Landbesitz und Kunstgegenstände zurück. Sogar solche, die weit vor der Oktoberrevolution legal in den Besitz von Museen gelangt waren. Der Staat hat die Kirche mit üppigen Steuerprivilegien ausgestattet. So ist der „Tabak-Patriarch“, wie Kyrill I. auch genannt wird, durch den zollfreien Handel mit Zigaretten reich geworden. Obwohl er als Mönch enthaltsam leben sollte, besitzt er luxuriöse Autos und eine Penthousewohnung direkt am Kreml. Unlängst ist er damit aufgefallen, dass seine teure Brequet-Uhr wie in früheren Zeiten aus einem Foto retuschiert wurde. Die Angehörigen des Klerus sind wie die hohen politischen Beamten und die Kreml ergebene Oligarchen als unantastbare Kaste weitgehend der Strafverfolgung entzogen. Worauf unter anderem ihr rücksichtsloses Verhalten im Straßenverkehr zurück zu führen ist. Die Priester sollen dafür Gehorsam gegenüber der von Gott gewollten Obrigkeit predigen und dieser die nötigen Mehrheiten für die Wiederwahl organisieren. Obwohl auch einige Priester die massiven Wahlfälschungen angesprochen haben, hat sich der Erzpriester Dimitrij Smirnov, der unter anderem Vorsitzender der Synodalabteilung für die Beziehungen zu den Streitkräften und den Rechtsschutzeinrichtungen ist, schon mal für die Einführung einer Art konstitutionellen Monarchie und für die Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts ausgesprochen. Wählen sollten nur verdiente Bürger, die bereits etwas Herausragendes geleistet hätten, von untadeliger Moral seien und gesellschaftliches Ansehen genossen.

Staat und Kirche haben das gleiche Feindbild: den Westen, der Russland bedroht, Geld, Missionare oder Einflussagenten schickt, die aus treuen Untertanen aufmüpfige Rebellen machen. Als Putin hinsichtlich der Massenproteste nach der manipulierten Dumawahl die Behauptung aufgestellt hat die Demonstranten seien bezahlt und ihre Anführer von ausländischen Mächten gesteuert, leistete ihm der Patriarch geistige Unterstützung. Er hält diese Leute schon lange für eine Art fünfte Kolonne der römischen Kurie, die angeblich das Wiedererstarken der Russisch-Orthodoxen Kirche und eine Renaissance des nationalen russischen Selbstbewusstseins fürchten. Solche Verschwörungstheorien sind gängige Erklärungsmuster. Als Kyrill I. noch Wladimir Michailowitsch Gundjajew hieß, hatte er durchaus gute Kontakte zum KGB. Darum hat er auch heute keine Berührungsängste zur Nachfolgeorganisation. Während im Chamowniki-Gericht Pussy Riot der Prozess gemacht wurde, legte das Oberhaupt der Russisch-Orthodoxen Kirche den Grundstein für das neue Gotteshaus der Moskauer Geheimdienstakademie.

Seite an Seite kämpfen Putin III. und Kyrill I. für ein Russland nach ihren Vorstellungen. Ein Russland, das sich von den westlichen Werten abwendet und sich vielmehr auf seine traditionellen Werte besinnen sollte: das geistige Erbe der orthodoxen Spiritualität und slawischen Gesinnung. Mit einer neuen nationalen Idee, die sich auf das hohe Ansehen der Kirche stützt, wollen beide Russland aus der postsowjetischen Sinnkrise ziehen. Die Russisch-Orthodoxe Kirche soll die ideologische Leere füllen, die der in sich zusammen gebrochene Marxismus-Leninismus hinterlassen hat. Sie soll den Platz der unfehlbaren institutionalisierten Moral einnehmen, wie sie zuvor von der kommunistischen Partei praktiziert wurde. Im Kampf der Kulturen ist der Patriarch dann auch voll dabei. Bei einem Besuch in der Akademie für den Staatsdienst warnte er die angehenden Beamten vor dem

liberalen Westeuropa: Dort lebten schwache, bequeme Menschen, die der Opferbereitschaft der Muslime nichts entgegenzusetzen hätten. Das dies bei jungen Leuten, die Westeuropa aus eigener Anschauung als attraktiv und als lebendige Demokratie erleben, auf Zweifel und heftigen Widerspruch stößt und eher die Auswanderung forciert, ist nicht verwunderlich.

Der Schriftsteller Wiktor Jerofewjew verweist auf Tendenzen einer „Iranisierung“. Eine orthodoxe Staatsreligion soll durch ihre moralischen Werte und Normen einen Beitrag zur Identitätsstiftung und Integration der Gesellschaft leisten, das Weltbild der Bevölkerung bestimmen und einen religiös gefärbten Patriotismus vermitteln. In einer solch „orthodoxen Zivilisation“ sei unmissverständlich klar, wer Freund und Feind ist. Dazu passt es, dass Anfang des Jahres der syrische Diktator Assad mit dem Preis „Imperiale Kultur“ bedacht wurde, mit dem die Russisch-Orthodoxe Kirche „herausragende Leistungen für die Wiedergeburt der russischen Kultur in Russland und im Ausland“ auszeichnet.

Pussy Riot haben ihr Punkgebet und ihre E-Gitarre nicht gegen Gott gewandt, sondern gegen diese unheilige Allianz zwischen Thron und Altar, zwischen Putin III. und Kyrill I., deren Missbrauch der Religion und gegen die Entstehung eines russisch-orthodoxen Kirchenstaates.

6. Willkürjustiz statt Rechtsstaat

Angeklagt und verurteilt wurden Pussy Riot nach § 213 Strafgesetzbuch wegen „Rowdytum aus religiös motiviertem Hass“. Der Straftatbestand Blasphemie oder Sakrileg wurde mit Beginn der Sowjetunion abgeschafft und bisher noch nicht wieder eingeführt. Der studierte Jurist Putin hatte für seine Regentschaft zwar die "Diktatur des Gesetzes" angekündigt, belegt jedoch abermals, dass eine Diktatur keine Gesetze braucht. Erst jetzt hat Alexander Sidjakin, der sich in den vergangenen Monaten als Autor restriktiver Gesetze hervorgetan hat, ein Gesetz in die Duma eingebracht, das künftig die Schändung von Heiligtümern unter Strafe stellt.

Putin ist der oberste Richter, der bei laufenden und ihm wichtigen Verfahren schon mal vorab die Schuldfrage bejaht und den seiner Vorstellung nach entsprechenden Strafraumen vorgibt. So geschehen bei den beiden Prozessen gegen Michael Chodorkowski und Platon Lebedew. Zu Pussy Riot hat er, von Journalisten während der Olympischen Spiele in London bedrängt, gesagt: „das Urteil solle nicht allzu hart ausfallen. Die Frauen hätten ihre Lektion gelernt.“ Dem folgten dann im vorauseilenden Gehorsam der Staatsanwalt, der statt der angedrohten sieben Jahre Straflager "nur" noch für drei Jahre plädierte und die Richterin, die ganz im Sinne von Putin die Strafe auf zwei Jahre „abmilderte“. Mit „Lektion“ ist zynisch die quälende und schikanöse Untersuchungshaft gemeint, die in Russland nicht nur der Klärung des Sachverhaltes, sondern bereits der Bestrafung dient. Der völlig unschuldig in Untersuchungshaft gekommene Anwalt Sergej Magnitzky wurde dort zu Tode geprügelt. Pussy Riot erfuhren dort Nahrungsverweigerung, Schlafentzug und stundenlange Dauerverhöre. Putin hat hingegen die Verwahrungshaft der drei „Punk Provokateurinnen“ in dem als „Bastille“ bekannten Untersuchungsgefängnis Nr. 6 „Petehatniki“ am Stadtrand von Moskau als geradezu human hingestellt im Vergleich dazu, was ihnen in islamischen Staaten passiert wäre. Süffisant bemerkte er, dass es bis dahin ja noch Spielraum gebe. Doch wer dies sagt, hat sich offenbar vom Rechtsstaat verabschiedet und die Scharia im Blick oder

vertraute KGB-Methoden. Was die Lebensverhältnisse im Straflager betrifft, klagte unlängst eine ehemalige Insassin, als wäre es einem Kapitel aus dem „Archipel GULAG“ entnommen: „Die Atmosphäre ist unerträglich. Überall Willkür und Gewalt. Wenn du hier jemals wieder rauskommst, bist du todkrank, physisch und psychisch.“

Der Prozess gegen Pussy Riot hat schlaglichtartig den Zustand der russischen Strafverfolgung erhellt. Ob Vergehen verfolgt werden, hängt nicht von der Tat ab, sondern oft davon, ob das Verfahren aus der Sicht der Herrschenden opportun oder nützlich ist. Keiner der über 50 Morde an kritischen Journalisten ist bis heute aufgeklärt. Nach wie vor befinden sich die Täter und Hintermänner, die an der Ermordung von Anna Politkowskaja, Natalia Estemirowa, Anastasia Baburowa und am Tod und an der Misshandlung vieler namentlich nicht so Bekannten, beteiligt waren auf freiem Fuß. Wer es wagt über politische Missstände zu berichten und die Regierung angreift, lebt wie Freiwild. Das organisierte Verbrechen kann hingegen auf Nachsicht hoffen. So kam im Juni dieses Jahres der Komplize des Führers einer Bande, dem die Beteiligung an einem blutigen Mafia-Massaker in Südrussland zur Last gelegt wurde, mit einer Geldstrafe davon. Dafür wurde der investigative Reporter und stellvertretende Chefredakteur der „Nowaja Gaseta“, Sergej Sokolow von Russlands Chefermittler Alexander Bastrykin in ein Wäldchen bei Moskau entführt und dort mit Erschießung bedroht.

Der Prozess und das Urteil haben in einem so noch nie da gewesenen Maße die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf die skrupellose Einschränkung der Bürgerrechte und die fehlende Rechtsstaatlichkeit in Russland gelenkt. Angefangen damit wie die drei Frauen wie Schwerverbrecher in Handschellen von Schwerbewaffneten mit Polizeihunden in den kugelsicheren Glaskasten des Gerichts gebracht wurden, in dem zuvor schon Chodorkowski und Lebedew saßen. Nicht die Frauen von Pussy Riot, sondern die Staatsmacht hat offenbar jegliche Scham verloren. Das Gerichtsverfahren selbst wirkte wie eine Mischung aus mittelalterlicher Hexenverfolgung und politischem Schauprozess. Putin nannte den Auftritt von Pussy Riot einen „Hexensabbat“. Der Staatsanwalt bezeichnete die Frauen als vom Teufel besessene Punkerinnen, die einen Veitstanz veranstaltet hätten, satanisch zuckten, herumsprangen, ihre Beine hochwarfen, Köpfe drehten, beleidigende Worte riefen und unangemessene Kleidung trugen. Dabei kann man die kurzen grellen Kleidchen auch als Reaktion auf die ungeheuerliche Behauptung von Erzpriester Wsewlod Tschaplin verstehen, dem Leiter der Synodalen Abteilung für die Beziehungen der Kirche zur Gesellschaft, der gesagt hat, dass Frauen im Minirock interethnische Konflikte verursachen und selbst schuld seien, wenn sie vergewaltigt würden. Eine Anwältin der Nebenkläger hat den Feminismus der Pussy Riot Frauen sogar als Todsünde bezeichnet. Die Anklage basierte dementsprechend auf einen Verstoß gegen einen Synoden Beschluss aus dem Jahre 691, der das Tanzen in der Kirche verbietet. Hier drängt sich Luthers Feststellung auf: „Auch Konzile können irren“, womit er die individuelle Gewissensfreiheit über die autoritative Entscheidung der Bischöfe stellte. Weiter war von der Herabwürdigung jahrhundert alter Grundlagen der russisch-orthodoxen Kirche die Rede, von der Verletzung heiliger christlicher Werte, gerade so als hätten nicht Juristen, sondern Kleriker die Anklage verfasst. Eine Rechtsgrundlage sucht man vergeblich, denn entsprechende Straftatbestände kennt das russische Strafrecht bisher nicht.

Deswegen wurde der berüchtigte Gummiparagraf „Rowdytum“ herangezogen. Ein bewusst schwammig definiertes Delikt, das den totalitären Machthabern im Ostblock jeher die Möglichkeit gab unliebsame Jugendliche und als dekadent eingestufte Verhaltensweisen zu verurteilen. In der DDR waren das anfangs die Halbstarken, später die Beatgruppen, Hippies, Penner, Gammler oder Punks, die nicht dem Bild der entwickelten sozialistischen Persönlichkeit entsprachen. Erinnert sei daran, dass die Polizei im Herbst '89 nach Darstellung der SED-Regierung „Rowdys und Chaoten“ vor der Leipziger Nikolaikirche, der Berliner Sophienkirche und Gethsemanekirche festgenommen, verprügelt und in Sammellager gebracht hat. Dieser „kurze Prozess“ mit Rowdys hat eine lange Vorgeschichte. Er spielte bereits zu Beginn des Kommunismus eine wichtige Rolle bei der Verfolgung politischer Gegner. So hat Lenin im Aufruf an die Bevölkerung vom November 1917 die Errichtung einer strengsten revolutionären Ordnung gefordert und die gnadenlose Unterdrückung von Versuchen zur Anarchie durch Säufer, Rowdys, konterrevolutionäre Junker, Kornilow-Leute und dergleichen. Zwei Monate später in seiner Schrift zum Wettbewerb wurde er noch deutlicher. Dort gelten die Rowdys gemeinsam mit den Reichen, Gaunern und Schmarotzern als „Auswurf der Menschheit“ als „rettungslos verfaulte und verkommene Elemente“. Die „Seuche, diese Pest und Eiterbeule“ sei eine Hinterlassenschaft des Kapitalismus, die beseitigt werden müsse. Gerade bei der Zustimmung für eine harte Bestrafung in der russischen Bevölkerung sollte man wissen worauf die Rückbesinnung des „Homo Sovieticus“ beruht. Unterdrückung und Unfreiheit sind schon so lange etabliert, dass sich Gewöhnung eingestellt hat. Die verfassungsmäßig vorgeschriebene und angeblich bestehende Unabhängigkeit der Justiz erweist sich als Farce. Mit dem Urteil gegen Pussy Riot stellt sich die russische Justiz vielmehr in eine staatsautoritäre Kontinuität, die sich vom Zarenreich bis in die Sowjetunion zieht.

Etliche Begleitumstände des Gerichtsverfahrens rufen traumatische Erinnerungen wach. So die Einschüchterung von Journalisten und möglichen Zeugen, die Nichtberücksichtigung von Entlastungsgutachten, der Druck auf die Anwälte, dass sie ihre Lizenz verlieren könnten oder die Drohung an die Frauen, ihnen das Sorgerecht für die Kinder zu entziehen. Auch das psychologische Gutachten, das Nadeschda Tolokonnikowa als „gestörte Persönlichkeit“ einstuft und noch(!) von einer Behandlung absieht erinnert gespenstisch an die fingierten Krankheitsbefunde bei sowjetischen Dissidenten. Bei ihr äußerte sich diese Störung in ihrer aktiven Lebensgestaltung sowie in der Bereitschaft entschieden zu handeln. Jekaterina Samuzewitsch leide laut Gerichtsprotokoll an Sturheit und einem Hang zu oppositionellem Tun und Rationalismus. Pussy Riot hätten die Gefühle Gläubiger so grob verletzt, dass sie sich nur von der Gesellschaft isoliert bessern könnten, heißt es in der Urteilsbegründung. Obwohl sich die Frauen mehrfach dafür entschuldigt und betont haben, dass es nicht ihre Absicht war die Gefühle Gläubiger zu verletzen und sich ihr Punkgebet allein gegen den Missbrauch der Religion zum Machterhalt von Wladimir Putin gerichtet hat, blieben Staatsanwaltschaft und Gericht bei ihrer Bewertung „religiöser Hass“ und nannten den politischen Hintergrund "erfunden". Der Schuldspruch verweist darauf, dass der Feminismus wie ihn Pussy Riot praktiziere zu religiösen Hass führen würde. Wie weit in Russland mittlerweile „die Verletzung religiöser Gefühle“ geht, zeigte eine Klage wegen „Schwulenpropaganda“ und Schadensersatzforderung in Höhe von 8 Millionen Euro gegen den US-Popstar Madonna. Sie hatte im August bei einem Auftritt in St. Petersburg zur Toleranz gegenüber Homosexuellen aufgerufen. Damit habe die Künstlerin die Gefühle Gläubiger verletzt und gegen das im März in Kraft getretene Gesetz verstoßen, dass

öffentliches Reden über Homosexualität unter Strafe stellt. Offenbar ist das eine Retourkutsche für ihren Aufruf zur Freilassung von Pussy Riot während ihres Russland Konzertes.

In Wahrheit hat der Prozess nicht die Verletzung von Gläubigen geklärt, sondern erneut den Zustand des russischen Rechtswesens offen gelegt, dass durch Willkür von Ermittlern, Staatsanwälten und Richtern geprägt ist, die per Telefon und Anweisung von oben Teil der politischen Repression sind. Wer gesehen hat, wie alle Prozessbeteiligten nach Stunden, die sie im Stehen den Ausführungen des Gerichts folgen mussten, erschöpft ins Wanken gerieten, bekam ein eindruckvolles Bild vom Zustand der Gesellschaft. Sie ist aus den Fugen geraten. Nicht weil drei junge Frauen die Staatsmacht herausgefordert haben, sondern weil sich die brutale Unterdrückung, die Ideen- und Perspektivlosigkeit einer kleinen herrschenden Clique wie ein Alpdruck auf das Land gelegt hat. Der Prozess gegen Pussy Riot war der Auftakt einer Prozesslawine. Gegen etliche Protagonisten der Protestbewegung laufen strafrechtliche Ermittlungen. Seit Mai sitzen 17 junge Männer und Frauen in Untersuchungshaft, die im sogenannten „Bolotnaja-Fall“ beschuldigt werden, am Vorabend von Putins Amtseinführung Massenunruhen inszeniert zu haben. Der Bolotnaja-Platz in Moskau, auf dem im Winter die erste große Demonstration für ehrliche Wahlen stattfand, war wie der Tahrir-Platz zu einem symbolischen Ort für das Erwachen der russischen Zivilgesellschaft geworden. Genau dort haben Putins Knüppelgarden die Demonstranten in die Mangel genommen, um die moderaten Teilnehmer einzuschüchtern.

Das abgeschlossene Kassationsverfahren belegt erneut: Putins Wille ist geschehen! In einer Fernsehsendung zu seinem 60. Geburtstag hat er noch vor der Entscheidung des Gerichts betont: die Frauen hätten bekommen, was sie verdient haben. Wie wenig sein Ministerpräsident Medwedjew dabei zu sagen hat, der eine weitere Haft für „unzweckmäßig“ hielt, illustriert die bestehenden Machtverhältnisse. Deutlich geworden ist außerdem, wie voreingenommen und oberflächlich die politische Justiz arbeitet. Nach sieben Monaten Untersuchungshaft, tagelangen Verhören, Zeugenaussagen und vorliegenden Überwachungsvideos wurde erst auf Beweisführung der Anwälte plötzlich festgestellt, dass Jekatarina Samuzewitsch bei dem Punkgebet gar nicht beteiligt war, weil sie bereits beim Auspacken ihrer Gitarre von Ordnungshütern abgeführt wurde. Daraufhin wurde ihre Strafe zur Bewährung ausgesetzt. Für Marija Aljochina und Nadjeschda Tolokonnikowa, auf die zu Hause kleine Kinder warten, wurde die Strafe zu zwei Jahren Straflager ganz im Sinne Putins bestätigt. Damit steht fest: auf Protest gegen Putin steht Lagerhaft, für versuchten Protest gibt es eine Bewährungsstrafe. Ungerührt von internationalen Protesten ist es vor allem ein Signal an die russische Opposition, was sie erwartet, wenn sie sich weiter gegen die Macht von GAZ-Putin auflehnt und der Versuch sie mundtot zu machen. Die Geschichte wird Pussy Riot freisprechen. Dem zuvorkommend helfen jetzt nur der nationale und internationale Protest und die Hoffnung auf den Europäischen Menschengerechtshof.

7. Einflussnahme der Kirche

Nach der Verhaftung der drei Frauen hat der bereits erwähnte Sprecher des Außenamtes der Russisch-Orthodoxen Kirche Erzpriester Wsewolod Tschaplin eine harte Strafe für ihre Handlungen gefordert. Es sei eine „anti-christliche Idee“, anzunehmen. „dass Gott alles vergibt.“ Damit hat er vor allem den Hass der Gegner von Pussy Riot bedient, der auch aus

mangelnder Kenntnis der Religion kommt. Eiferer, die es nicht wahr haben wollen oder vergessen haben, dass die Russisch-Orthodoxe Kirche eine Tradition der Barmherzigkeit hat. Vielmehr hat der Sprecher des Patriarchen das Bild einer alttestamentarisch-rachsüchtigen und strafenden Kirche bedient. Einer Kirche, die eng mit dem Staat verflochten ist und offenbar ein Christentum ohne Bergpredigt anstrebt. In seiner Antwort darauf hat der EKD-Auslandsbischof Schindehütte erklärt, dass Christen aus der Vergebung lebten und Konflikte mit der Kirche jenseits des Strafrechts gelöst werden müssten.

Die harte Haltung hat allerdings auch Zweifel und Widerspruch unter den Gläubigen Russlands ausgelöst. Konstantin Sonin, Kolumnist der Zeitung „Wedomosti“, bezeichnete die Position der Kirche als „den schlimmsten Fehler der Kirche seit 1901“. Damals hatte die Russisch-Orthodoxe Kirche den hoch betagten Schriftsteller Leo Tolstoi exkommuniziert, weil er die praktizierten rituellen Formen der Religiosität kritisiert und das „Das Himmelreich ist in euch“ geschrieben hat. Erst als im Fall Pussy Riot die erwartete Zustimmung der Gläubigen ausblieb und man spürte, dass das Ansehen der Kirche Schaden nimmt, kam die Erklärung, die Frauen zu begnadigen, falls sie ihre Tat bereuen würden.

Noch vor dieser Aufforderung hatten sich die Frauen bereits bei allen Gläubigen entschuldigt und glaubhaft versichert, dass es nicht und in keine Weise ihre Absicht war religiöse Gefühle zu verletzen. Doch waren und sind sie nicht bereit ihr politisches Stoßgebet zu widerrufen und ein Schuldeingeständnis abzulegen. Das erinnert stark an Martin Luther. Auch er war ein Rebell als er seinerzeit gegen die Obrigkeit aufbegehrte und auf dem Reichstag in Worms sowie im Wissen, dass dies seinen Tod bedeuten könnte den Widerruf seiner Thesen ablehnte und mit „der Freiheit eines Christenmenschen“ sagte: „(Da) ... mein Gewissen in den Worten Gottes gefangen ist, kann und will ich nichts widerrufen, weil es gefährlich und unmöglich ist, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helfe mir. Amen.“ Ähnlich diesem: „hier stehe ich und kann nicht anders“ - standen die jungen Frauen vor dem Moskauer Chamowniki Gericht. Unerschrocken und auch unter Beherrschung des Credo aus Bulgakows großen Roman „Der Meister und Margarita“, dass es keine größere Sünde gibt als die Feigheit.

8. Fehlende Erinnerungskultur und Verantwortung

Von den Nebenklägern war zu hören, dass Pussy Riot den heiligsten Ort der Russisch-Orthodoxen Kirche geschändet hätten. Ein Standpunkt, den sich die Kirche nicht zu eigen gemacht hat, denn eine Neueinweihung wurde nicht in Betracht gezogen. Die Christ-Erlöser-Kathedrale war auch nie der heiligste Ort der Russisch-Orthodoxen Kirche. Da gibt es andere, wie die Sophien-Kathedrale im Nowgoroder Kreml.

Die Erlöser-Kathedrale wurde aus Anlass des Sieges über Napoleon 1812 im Jahre 1883 fertig gestellt und war nie sonderlich beliebt unter den russischen Gläubigen. Dafür bekam sie von Anfang an den Charakter eines Symbols der Symbiose zwischen Staat und Kirche. Aus „religiösem Hass“ wurde sie im Dezember 1931 auf Geheiß von Stalin und Befehl von Kaganowitsch gesprengt. Auf ihrem Grundstück sollte der „Palast der Sowjets“ errichtet werden. Da sich das Bauvorhaben als sehr schwierig erwies, die Arbeiten durch den Krieg unterbrochen wurden und nach Stalins Tod das Interesse an dem ursprünglichen Projekt erloschen war, wurde die Baugrube ab 1960 für das Freibad „Moskwa“ genutzt. Anfang der

90 er Jahre wurde das marode Schwimmbad abgerissen. Präsident Boris Jelzin ließ die Kathedrale per Erlass und über eine private Stiftung aus billigen Baustoffen und von türkischen Gastarbeitern wieder aufbauen. Der Rocksänger Boris Grebenschikow sang darauf in einem populär gewordenen Song: „Die Türken errichten in 30 Minuten das Minarett des heiligen Russlands“. Für die Gläubigen eröffnet wurde das pompöse Remake der Hauptkirche Russlands am 31.12.1999, dem Tag der Amtseinführung von Präsident Wladimir Putin.

Darüber, wie sehr die Russisch-Orthodoxe Kirche ihr Heiligtum selbst achtet, lässt sich streiten. Heute befinden sich im Sockelgeschoss der Kathedrale ein ausgedehnter Devotionalienhandel und Souvenir Geschäfte, finden von einem kircheneigenen Partyservice organisierte Feier- und Hochzeitsbankette statt. Viele sehen darin eine korrupte, der Macht und dem Luxus verfallene Kirche und nur logisch, dass Pussy Riot diesen Ort für ihr Punkgebet gewählt haben. Es drängt sich Jesus Tempelreinigung auf: „Es steht geschrieben: Mein Haus soll ein Bethaus sein, ihr aber macht es zu einer Räuberhöhle“ (Matthäus 21, 13).

Im Zusammenhang mit Pussy Riot hat Putin den Schutz der Kirche durch den Staat betont und auf deren Unterdrückung zu Sowjetzeiten verwiesen. Sein Land habe schlimme Erinnerungen an diese Zeit. Kirchen seien zerstört worden und Gläubige hätten gelitten. Nicht erwähnt hat er, dass diese Christenverfolgung vor allem durch den sowjetischen Geheimdienst KGB erfolgt ist, dem Putin lange und bis zuletzt angehört hat. Von der Lubjanka, der Moskauer KGB-Zentrale, bis zum ganzjährig nutzbaren Schwimmbad „Moskwa“ war es nur ein Katzensprung. Etliche der heute in Putins Machtsystem installierten Tschekisten hatten keine Skrupel an dieser heute so heiligen Stätte vor oder nach ihrer „Arbeit“ baden zu gehen. Diese Menschen hatten Väter und Mütter, die mit Vergnügen zugeesehen haben, wie die Christ-Erlöser-Kathedrale in die Luft gesprengt wurde, weil die Religion als Opium für das Volk galt. Mit dem Angriff auf diese Scheinheiligkeit, dass nach dieser rabiaten Entziehungskur plötzlich viele von ihnen ohne Reue und Verantwortung für ihre früheren Taten plötzlich fromm geworden sind, haben Pussy Riot einen wunden Punkt getroffen. Eine fehlende und nicht gewollte Erinnerungskultur, die auch seit Jahren die Arbeit von „Memorial“ behindert. Keiner der Täter wurde jemals wegen der „Verletzung religiöser Gefühle“ zur Verantwortung gezogen. Die Schuld an der Zerstörung der Kultur, der Deformierung des Humanen und am Tod von Millionen Menschen wird kaum öffentlich thematisiert. Heute stehen diese Leute an der Spitze des Machtapparates und wehren sich gegen die Kritik an ihnen durch die Kriminalisierung ihrer Kritiker. Kein Wunder, dass Stalins Ansehen wieder steigt, der eine Großmacht gegründet habe, die trotz aller und teilweise notwendiger Repressionen den nationalen Interessen gedient habe.

9. Meinungsmache und Fehleinschätzungen

Nach der Verhaftung von drei der fünf Bandmitglieder, die in der Erlöser-Kathedrale dabei waren, haben die unter Kontrolle des Kreml stehenden Staatsmedien mit allen demagogischen Finessen und ohne ein Wort über den politischen Inhalt zu verlieren den Auftritt von Pussy Riot als Gotteslästerung und Hexensabbat dargestellt. Der Propaganda-Journalist Arkadi Mamontow hat dazu im Staatsfernsehsender „Rossija-1“ einen besonderen Beitrag geleistet, indem er in einem mit bedrohlicher Musik unterlegten Gruselfilm eine neue

Verfolgung der Russisch-Orthodoxen Kirche durch militante Feministinnen und verführte Jugendliche anprangerte. Begleitet von einer Bildfolge der vermeintlich dämonisch lächelnden Angeklagten. Schon die Terroristen beim Olympia-Attentat 1972 in München hätten schwarze Masken getragen. Als führe ein direkter Weg vom angeblichen Veitstanz zum Geiselmord. Auf den schon optisch erkennbaren Unterschied, dass die Frauen eher als Persiflage zu den schwarzen Sturmhauben der Spezialeinheit OMON gehäkelte bunte Balakwalas tragen, müssen die Zuschauer schon selber kommen. Die Staatsmedien haben sich jedenfalls alle Mühe gegeben die Frauen als „Gesandte des Teufels“, „Ausgeburten der Hölle“ und „von Dämonen Besessene“ zu verurteilen. In dieser mittelalterlichen Hexenverfolgung fehlten dann auch nicht öffentliche Stimmen wie die des rechten Philosophen Alexander Dugin, der die Frauen auf dem „Scheiterhaufen brennen“ sehen wollte.

Zunächst hatten sich die Gläubigen nicht verletzt gefühlt, sondern erst durch das, was die Massenmedien aus dem Auftritt gemacht haben. Vor allem für die Einwohner außerhalb der Metropolen Moskau und St. Petersburg ist das Staatsfernsehen die einzige Informationsquelle. Insofern war es nicht verwunderlich das nach der Berichterstattung eine Mehrheit der Russen die Performance ablehnte und etwa die Hälfte der Befragten eine Strafe, wenn auch nicht diese, für berechtigt hielt. Mit dem Strafprozess hat sich der Trend allerdings verschoben, da eine übergroße Mehrheit kein Vertrauen in die Justiz hat und diese nicht für unabhängig hält.

Zudem wurden weitere abstruse Behauptungen aufgestellt, die darauf gerichtet sind Pussy Riot in ein schräges Licht zu stellen:

- 1) Aus der Tatsache das Nadeschka Tolokonnikowa früher an Aktionen der Künstlergruppe „Woina“ beteiligt war, die ihr Freund Pjotr Wersilow mitgegründet hat, wurde ein Zusammenhang zwischen „Woina“ und Pussy Riot konstruiert. „Woina“ war mit provokanten Performances aufgefallen, die damit den Frauen angehängt wurden. Speziell Putin, der sich in bestellten Interviews zu Pussy Riot äußerte, ging mit keinen Wort auf deren Aktionen ein, sondern schilderte detailliert die umstrittenen Auftritte von „Woina“, um den Frauen obszöne Absichten zu unterstellen und deren Aktionskunst in die Nähe von Pornographie zu rücken.
- 2) Der Journalist Moritz Gathmann, der uns über das dem Kreml nahe stehende russland-heute.de interessante Geschichten aus Russland erzählt, hat darauf aufbauend in der Frankfurter Sonntagszeitung eine abwegige Theorie aufgestellt: „die Aktionskünstlerinnen würden mit ihren vulgären Provokationen an die erste RAF-Generation erinnern.“ Der „Russlandexperte“ Heinz Wehmeier echauffiert sich auch sogleich: *„Es wäre ja unglaublich, wenn in Deutschland ein Auftrieb käme, eine Belohnung mit 10 Tausend Euro für weitere ähnliche kriminelle, militante Gruppen, gegen das Heiligste was Russland hat, die Kirche.“* Solche abstrusen Gedanken entstehen offenbar, wenn man ohne Kenntnis und Verständnis der russischen Oppositionsentwicklung westdeutsche Erfahrungen auf die heutige Situation in Russland überträgt. Pussy Riot hat beim Deutschen Presserat Beschwerde gegen den FAS-Artikel eingelegt, weil er Gerüchte ungeprüft aus den staatsnahen

russischen Medien übernommen hat und mit dem „Terrorismus-Vergleich“ eine irreführende und verleumderische Behauptung aufstellt.

- 3) Gewagt und nicht belegt ist auch die These, dass es Putin mit dem Prozess gegen Pussy Riot gelungen sei die Opposition zu spalten. Die heterogene Opposition aus Liberalen, Sozialisten, Kommunisten, Anarchisten, Nationalisten und jungen politisch aufgeschlossenen Großstadtbürgern hat kein gemeinsames Programm, sondern nur eine und immer noch bestehende Gemeinsamkeit: „Russland ohne Putin“. Das schließt die Forderungen nach freien und fairen demokratischen Wahlen, Meinungs- und Demonstrationsfreiheit, Kampf gegen Korruption und die Freilassung aller politischen Gefangenen mit ein. Die letzte Forderung wird auch ungeteilt von der Opposition in Bezug auf Pussy Riot erhoben, die von Amnesty International als politische Gefangene anerkannt wurden. Dass die Meinungen über ihre Aktion in der Erlöser-Kathedrale auseinander gehen beweist lediglich, dass sie eine heftige gesellschaftliche Diskussion über die Verbindungen von Staat, Kirche und Justiz ausgelöst haben. Gespalten hat sich die russische Gesellschaft durch die gefälschte Dumawahl. Vermindert werden die Protestdemonstrationen seit die Sicherheitskräfte und willfährigen Gerichte mit moralischem Beistand der Kirche den Aufsässigen Lektionen in Furcht erteilen. Geschwächt hat die Opposition die erleichterte und vom Kreml als Liberalisierung verkaufte Parteiengründung, nach der mittlerweile über 180 Parteien registriert sind. Sie hat die Spaltung der Gesellschaft und die Palette von Scheindemokratie und Missbrauch erweitert. So wurden bei den letzten Kommunalwahlen Kandidaten aufgestellt, die sich kurzerhand vor der Wahl der Regierungspartei anschlossen oder ihre Kandidatur zurück zogen oder lediglich den Zweck erfüllten aussichtreichen Oppositionskandidaten Stimmen abzujagen. Dennoch zeigt die im Internet organisierte Wahl eines 45-köpfigen Koordinierungsrates der Protestbewegung, wie ungebrochen und vital der Protest der Zivilgesellschaft ist.
- 4) Die russische Regierung hat mit Zustimmung des deutschen Rechtswissenschaftlers Klaus Volk das deutsche Strafrecht als Argument gegen die Urteilsschelte entdeckt. Danach würde die Aktion von Pussy Riot in Deutschland ähnlich bestraft werden. Dieser Falschinterpretation hat jedoch Peter Franck, Sprecher des Arbeitskreises JuristInnen bei Amnesty, in einem Artikel in der taz gründlich widersprochen. Niemand wurde bisher bei Verdacht auf ähnliche Delikte in Untersuchungshaft genommen. Praktisch kommen auch Freiheitsstrafen in Deutschland dafür nicht in Betracht. Genri Reznik, Jahrgang 1938, Rechtsanwalt und Vorsitzender der Moskauer Anwaltskammer, hat in der Novaja Gaseta betont, dass er schon viel erlebt habe mit den russischen Gerichten, deren Voreingenommenheit zugunsten der Anklage chronisch sei. Dennoch hat ihn das Urteil gegen Pussy Riot mit seiner Mischung aus offensichtlicher Stümperei und vollkommener Missachtung aller Regeln der Prozessordnung schockiert. Von vornherein habe das Gericht alles daran gesetzt eine Ordnungswidrigkeit als Straftat auszulegen, um ein Exempel zu statuieren.
- 5) Einer Fehleinschätzung unterliegen auch diejenigen, die sagen: das würde doch bei uns auch Empörung auslösen, wenn jemand im Kölner Dom, im Magdeburger Dom oder im Petersdom Randle veranstaltet und Erzbischof Zollitsch, Präses Schneider

oder den Papst Benedikt beleidigt. Abgesehen davon, dass dies keine Gotteslästerung wäre und allenfalls eine Ordnungsstrafe nach sich ziehen würde. Allein, wenn man diesen Gedankengang zu Ende denkt, zeigt sich wie absurd diese Konstruktion ist. Warum tut das denn keiner? Warum geht bei uns keine Protestgruppe oder Punkband in eine Kirche und bittet die Mutter Maria oder Gott, dass sie Deutschland von Angela Merkel erlöse und fordert die Kirchenoberhäupter auf statt an die Kanzlerin an Gott zu glauben? Weil nicht solche Zustände wie in Russland herrschen und es andere Möglichkeiten und Wege gibt Unmut los zu werden: Freie Medien, uneingeschränkte Demonstrationen, eine ungefährdete und unbehinderte Opposition, unabhängige Gerichte, faire und korrekte demokratische Wahlen. Aber in einem Staat in dem der Präsident und sein Machtsystem nicht durch Wahlen abgelöst werden können, weil er diese kontrolliert und manipulieren lässt, Parlament und Justiz faktisch zum Repressionsapparat gehören, sind tatsächlich kreative Formen der Zivilcourage gefragt. Selbst die Russisch-Orthodoxe Kirche sieht in ihrer „Sozialdoktrin“ aus dem Jahr 2000 ein Widerstandsrecht für orthodoxe Christen vor, sollte „die gleichzeitige Erfüllung der Gehorsamspflicht gegenüber dem Staat einerseits und der Gebote aus der Vollkommenheit der Wahrheit andererseits nicht möglich sein.“ Genau das befürchtet Putin. Vermutlich würde es auch im Petersdom rumpeln, würde Papst Benedikt die Regierungszeit Berlusconi als ein Wunder Gottes einstufen und verkünden, ihm könne man vertrauen und ihn müsse man wieder wählen!

10. Unerschrockene Worte

Pussy Riot ist es gelungen das Wesen des Putin-Staates offen zu legen. Sie haben mit Mut, Kreativität und innerer Stärke den Protest gegen ein alles beherrschendes autokratisches System und die unheilige Allianz zwischen Kreml und Kirche auf den Punkt gebracht. Nicht nur mit ihren Flashmob-Aktionen und dem Punkgebet in der Erlöser-Kathedrale, sondern auch in ihren freimütigen Interviews und mit dem furchtlosen Auftreten vor Gericht haben sie den despotischen Charakter und die juristische Willkür enthüllt. Die unerschrockenen Worte ihrer Schlussplädoyers sind von der Überzeugung Solschenyzyzins „Im ersten Kreis der Hölle“ getragen, „dass Worte den Beton sprengen können.“

Das Internationale Literaturfestival Berlin hat in einem Aufruf, der von vielen Schriftstellern unterzeichnet wurde u.a. von den Literaturnobelpreisträgern Mario Vargas Llosa und Elfriede Jelinek, zu einer weltweiten Lesung von Passagen aus den Statements von Pussy Riot vor Gericht aufgerufen. Stattfinden soll dies am 12. Dezember, dem Tag, an dem im Jahr 1993 durch eine allgemeine Volksabstimmung die Verfassung der Russischen Föderation durch die DUMA angenommen wurde. Eine Verfassung, deren demokratische Grundrechte von Seiten des Präsidenten, der Regierung und Regierungspartei systematisch unterlaufen werden.

Es lohnt sich schon vorher diese Statements (www.memorial-de.blogspot.be/2012/08/pussy-riot-schlusswort-von-nadja.html) zu lesen, um zu erkennen unter welchen Umständen und worin sich heute „unerschrockenes Auftreten“ ausdrückt, für das Frauen bereit sind „Unbill in Kauf zu nehmen.“

Es war ein leidenschaftlicher Aufstand und ziviler Ungehorsam gegen Willkür, Unterdrückung, Apathie und Zynismus oder wie Nadeschda Tolokonnikowa in ihrer Rede aus dem Glaskasten gesagt hat:

„Wir wollten aufrichtig und klar sein und haben das in der heiligen Einfalt unserer Punkauftritte gefunden. Leidenschaft, Offenheit und Naivität sind der Heuchelei, Betrugerei und vorgetäuschem Anstand überlegen, der Verbrechen verdecken soll. Die führenden Personen des Staates zeigen in der Kirche ein „korrektes“ Gesicht, doch mit dieser Heuchelei sündigen sie weit mehr als wir. Unsere politischen Punkkonzerte waren nötig, weil der Staatsapparat Russlands vollkommen erstarrt ist und von einer geschlossenen Kaste regiert wird, so dass die gesamte Politik von den Interessen einer kleinen Gruppe bestimmt wird. Die Atmosphäre in unserem Land macht uns krank. Wir müssen politisch handeln und leben, weil wir uns damit nicht abfinden können, dass die Gesellschaft mit Zwang und Gewalt gelenkt wird, dass die wichtigsten politischen Institutionen die staatlichen Disziplinarapparate sind, die Armee, die Polizei, der Geheimdienst, die politische Stabilität mit Hilfe von Gefängnissen, Präventivhaft und repressiver Kontrolle der Bürger sichern sollen. Wir können uns nicht damit abfinden, dass die meisten Menschen dieses Landes zu politischer Passivität gezwungen werden und dass die Exekutive volle Kontrolle über die Parlamente und die Gerichte hat.“